

„Damit Kirche weiterhin diskursfähig bleiben kann, wird sie sich massiv verändern müssen.“

28

Interview zur Berufung von
Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann (Praktische Theologie)



Im Wintersemester 2022/23 begrüßt der Fachbereich Christine Wenona Hoffmann als neu berufene Professorin für Praktische Theologie. Ein Interview über praktisch-theologische Forschung und Lehre zwischen Theorie und Praxis und die gesellschaftliche Relevanz von Kirche in der Gegenwart.

Liebe Frau Prof. Hoffmann, wir freuen uns sehr, dass wir Sie im Wintersemester 22/23 als neue Professorin für Praktische Theologie in Frankfurt begrüßen können. Hatten Sie schon Gelegenheit, sich in der Stadt umzusehen? Wie gefällt es Ihnen im Rhein-Main Gebiet?

Da ich in meiner Jugend einige Jahre in der Nähe von Marburg gelebt habe, kenne und schätze ich Frankfurt und das Rhein-Main Gebiet bereits. Egal mit welchem Verkehrsmittel ich in Frankfurt angekommen bin, wusste ich dann immer (und auch heute noch, wo ich südlich von Frankfurt wohne): gleich bin ich zu Hause. Trotzdem freue ich mich sehr darauf die Gegend nun unter ganz anderen Perspektiven (neu) zu entdecken.

Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Semester? Hatten Sie damals schon im Sinn, einmal Professorin für Theologie zu werden?

An mein erstes Semester erinnere ich mich sehr gut und gerne. Da ich weder im Pfarrhaus noch nennenswert religiös sozialisiert aufwuchs, erschloss ich mir im Studium nicht nur (scheinbar selbstverständliche) Studieninhalte, sondern zunächst Sinn und Anliegen der Theologie als Wissenschaft als

solche. Mein familiäres und soziales Umfeld sorgte gut dafür, dass nichts von dem, was ich tat und forschte, selbstverständlich war. Wenn ich heute auf mein Studium und meine Forschungszeiten und -projekte zurückblicke, sehe ich vor allem: ich habe immer versucht zu erklären, Dinge plausibel zu machen und das, was in der Praxis geschieht, zu hinterfragen. Das trägt mich und meine Forschungen bis heute und führt wohl auch dazu, dass die Liste zu bearbeitender Themen nie abreißen wird. Gleichzeitig erklärt es, warum ich in der Praktischen Theologie gelandet bin. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: Dass daraus mal eine Professorin wird, das hatte ich – vor allem zu Beginn meines Studiums – nicht im Sinn.

Wie ging Ihr wissenschaftlicher Werdegang dann weiter?

Die Suche nach der Verbindung und Relevanz von Kirche und Religion in der Gesellschaft und möglicher religiöser Sprachformen, derer sie sich darin bedienen, zieht sich durch mein akademisches Leben und fand in meinen Studien- und Forschungsaufenthalten in Rom und Cambridge (GB) sowie meiner Promotionszeit sicherlich einen ihrer Höhepunkte. Dabei war mir immer ein Anliegen diese Suche mit konkretem Tun bzw. dessen Reflexion zu korrelieren. Sei dies im Vikariat, im Gemeindedienst, während meiner Arbeit in einer kirchlichen Erstaufnahmeeinrichtung auf Sizilien, der Mannheimer Vesperkirche, diversen Krankenhäusern oder als Mitarbeiterin der badischen Landesbischöfin. Um theologisch auch in der Welt außerhalb von Kirche und in der theologischen Ausbildung sprachfähig und gut auf-

gestellt zu sein, habe ich zudem zahlreiche Zusatzausbildungen absolviert.

Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Seelsorge und Predigtforschung. Warum sind diese Themen so wichtig für die Evangelische Theologie und die Religionswissenschaft?

Diese beiden Bereiche stehen exemplarisch für die vielen anderen praktisch-theologischen Disziplinen, in denen die Theorie der kirchlichen Praxis erforscht und entwickelt wird. Dazu gehört, den Inhalt, gegenwärtigen Zustand und das Erscheinen dieser Praxis zu untersuchen und zu reflektieren. Diese Untersuchung (und Entwicklung) kann ohne das Wissen und die Kompetenzen, die in den anderen theologischen Fächern und der Religionswissenschaft vermittelt werden, nicht gelingen. Gleichzeitig bleiben diese ohne Praxisrückbindung bloße Theorie. In der Seelsorge- und Predigtpraxis wird dies besonders deutlich: Hier kommt die theologische Sprachfähigkeit Einzelner unmittelbar in den Blick.

Welche Forschungsprojekte möchten Sie in den nächsten Jahren vorantreiben?

Nachdem ich mich in den letzten Jahren schwerpunktmäßig in der Homiletik aufgehalten habe und hier gerade ein großes Projekt zur Verbindung von wissenschaftlicher Exegese und der konkreten Predigtentstehung zu Ende bringe, liegen meine aktuellen Forschungsprojekte eher in der Poimenik, Diakonie und Kirchentheorie. Einerseits untersuche ich Seelsorgepraktiken im sozialdiakonischen Bereich mit einem besonderen Schwerpunkt auf Menschen, die in Armutslagen leben. Eng damit verbunden ist meine Forschung zur politischen Seelsorge, die wiederum kirchentheoretische Fragestellungen um die gesellschaftsrelevanten Funktionen von Kirche einbezieht. Andererseits beschäftige ich mich mit den Herausforderungen und Chancen von digitaler Seelsorge sowie den diversen Facetten von Care(arbeit) in Gesellschaft und Kirche.

Wie wollen Sie den verschiedenen Studierendengruppen an unserem Fachbereich gerecht werden? Welche Schwerpunkte möchten Sie in der Lehre setzen?

Die (eigene) religiöse Praxis lässt sich in Diversität, meiner Meinung nach, sehr viel besser kritisch und konstruktiv untersuchen, gestalten und schließlich auch reflektiert leben

als im Uniformen. Hintergründe, Bedürfnisse und Interessen der Studierenden mögen und werden dabei unterschiedlich sein, jedoch stellt gerade in der Praktischen Theologie die „realitätsnähere“ Durchmischung der Studienhintergründe einen großen Mehrwert da. Dieses Potenzial möchte ich vor allem in praxisorientierter Forschung nutz- und fruchtbar machen.

2022 sind erstmals weniger als 50 Prozent der deutschen Bevölkerung Mitglied einer christlichen Kirche. Was macht Sie zuversichtlich, dass Theologie und Religionswissenschaft trotzdem wichtige Stimmen in der akademischen Landschaft bleiben können?

Die Relevanz eines Faches hängt, meiner Meinung nach, nicht an Mitgliedszahlen, sondern daran, ob und was die Fächer im akademischen Diskurs beizutragen haben. Solange es (die christliche) Religion(en) und religiöse Systeme gibt, braucht es eine theoretische und kritische Auseinandersetzung mit diesen, die diese bestenfalls nicht nur reflektiert, sondern auch zu ihrer Verbesserung – auch im Sinne ihrer gesellschaftlichen Relevanz – beiträgt. Dass diese (gesellschaftliche) Relevanz Kirche und Diakonie auch und sogar von vielen Menschen, die ihre Mitgliedschaft bereits niederlegten, zugesprochen wird, mag kurz beruhigen, zeigt aber gleichzeitig: damit Kirche weiterhin gesellschaftlich und damit auch in der akademischen Landschaft diskursfähig bleiben kann, wird sie sich und damit auch die Ausbildung derer, die für sie arbeiten werden, massiv verändern (müssen). Dass Kirche das grundsätzlich kann, zeigt die Geschichte.

Womit beschäftigen Sie sich am liebsten, wenn Sie gerade einmal nicht in theologische Fachliteratur vertieft sind?

Dann teile ich gerne Leben und Zeit und bin dankbar und glücklich darüber, dass ich im Laufe meines bisherigen Lebens (und zahlreicher Umzüge) bereits so viele nette und interessante Menschen kennenlernen durfte, mit denen ich das (manchmal auch wandernd, tanzend oder singend) immer wieder gerne tue.

Vielen Dank für Ihre Zeit und alles Gute für das neue Semester!

Das Interview führte Malte Dücker